# Das Judenthum und seine Weltmission

Carl Scholl

T.C.

# Das Judenthum

und seine

# Weltmission.

—x—

. . „ein Volk, das ein Christ, sollte ich meinen, nicht ohne eine Art von Ehrerbietung betrachten muß. Aus ihm, denke ich, sind ehedem so viel Helden und Propheten aufgestanden, und jetzt zweifelt man, ob unter ihnen ein ehrlicher Mann anzutreffen ist"

Lessing. (Vorrede zum „Juden".)

Von

**Carl Scholl.**

Separatabdruck aus „Es werde Licht! Monatsblätter zur Förderung der Humanität", Jahrg. XI (1880), Februarheft.

**Leipzig.**

Robert Friese.

1880.

BM156
S3

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

R. M. R.

„Und das Gewässer verlief sich!“ — Mit diesem Wort der mosaischen Fluthsage könnte man heute den Stand der Agitation bezeichnen, welche angeblich im Interesse des bedrohten „Germanenthums“, und der „Civilisation“ überhaupt, gegen unsere jüdischen Mitbürger in Scene gesetzt wurde, und welche diese Fluth von Broschüren hervorrief, in welchen sich mittelalterliches Vorurtheil, christlicher Hochmuth, geschichtliche Ignoranz auf der einen, und bodenlose Oberflächlichkeit, schriftstellerische Eitelkeit, maßlose Keckheit, im Bunde mit Neid und Herzensrohheit auf der andern Seite die Wage hielten. Ein einziges Wort aus „allerhöchstem“ Munde hat hingereicht, um die judenfressenden Maulaufreißer wenn nicht ganz still, doch etwas zahmer zu machen, und die Herren Verleger wissen es am besten, daß die Tage vorüber sind, wo sie nicht schnell genug eine neue Auflage in die Welt schicken konnten.

Gerade diese Zeit der rückläufigen oder vielmehr zu Ende gehenden „antisemitischen“ Agitation, wo wir hoffen dürfen, daß selbst die lautesten und wüthendsten „Hep-Hep“-Schreier allmählich wieder zu sich selber kommen, sie scheint uns die passendste zu sein, um nicht nur in aller Ruhe wenigstens die wichtigsten der gegen unsere jüdischen Mitbürger geschleuderten Vorwürfe und Anklagen noch einmal durchzugehen, sondern, — was wir für das Nothwendigere und Entscheidendere halten, um uns gegenüber diesen zum Theil sich sogar widersprechenden Vorwürfen und Anklagen einen Standpunkt zu suchen, von wo aus uns das so maßlos geschmähte und in den Koth gezogenen Judenthum in seinem wahren, die Verächter und Nachfolger desselben beschämenden, Licht erscheint.

Die Hauptvorwürfe, um die es sich handelte und noch handelt, sind vor Allem der Schacher- und Wuchergeist des Juden, sein unredliches, betrügerisches Handeln, Feilschen und Uebervorheilen, seine

702294

Digitized by Google

schwindelhaften Speculationen, sein Großthun und absichtliches Zurschautragen dessen, was er sich redlich oder unredlich erworben, namentlich von Seiten seines weiblichen Geschlechtes, sein keckes, vorlautes, aufdringliches, anmaßendes und freches Benehmen, seine Beeinflußung und Corrumpirung der Presse mittelst des ihm eigenen rein verstandesmäßigen, Alles zersetzenden und dem Meistbietenden feilen, frivolen Geistes, und schließlich seine Ueberwucherung und Verjudung unseres ganzen socialen und nationalen Lebens durch seinen ausgeprägt kosmopolitischen, d. h. vaterlandlosen, ja, vaterlandsfeindlichen Charakter.

Das sind allerdings Vorwürfe, die, wenn sie begründet wären, wenn sie in dem Sinn und der Ausdehnung begründet wären, wie sie von den Hauptschreiern gemeint, und von der gedankenlos nachschreienden Menge verstanden werden, den Nichtjuden nicht nur das Recht gäben, sondern geradezu die Pflicht auferlegten, mit allen erlaubten Mitteln schon um der allereinfachsten Selbsterhaltung willen sich dieses Einflusses zu erwehren, ihm in jeder berechtigten Weise entgegen zu wirken. Aber diese Vorwürfe erscheinen sofort in ihrem wahren Lichte, wenn wir uns nur die eine Frage vorlegen, ob denn das alle Juden sind, welche sie treffen, oder nur einzelne? Und da gehört denn doch nur ein ganz klein wenig Menschenkenntniß und Erfahrung dazu, um zu wissen, daß es allerdings solche Juden gibt, auf welche diese Bezeichnung paßt, daß es aber die himmelschreiendste Unwahrheit und Ungerechtigkeit wäre, diese Bezeichnung auf alle ohne Unterschied auszudehnen. Wer auch nur etwas Freiheit von Vorurtheil sich bewahrt hat, dem steht die Thatsache fest, daß es unter den Juden verhältnißmäßig wenigstens ebensoviele brave, ehrenwerthe und edle Menschen gibt, als unter den Nichtjuden, ja, der muß zugestehen, daß sie uns in manchen Dingen, namentlich im treuen Zusammenhalten unter sich, in der Innigkeit ihres Familienlebens, in der liebevollen Fürsorge für ihre Armen und Kranken, für ihre Wittwen und Waisen, aber auch im freigebigen Spenden an Nichtconfessionsverwandte, und, was das zuletzt Entscheidende ist, im stillen Wohlthun — oft übertreffen. Verfasser dieses hat während der vielen Jahre seiner öffentlichen Wirksamkeit, wo er nur zu oft Zeuge von Noth und Elend war, unzählige Mal die Erfahrung gemacht, daß wenn er auch beim wohlhabenden Christen nicht umsonst anklopfte, der Jude immer mit einer ganz besonderen Herzlichkeit bereit war, seine milde Hand aufzuthun.

Diese Vorwürfe erscheinen aber vollends in ihrer ganzen Ungerechtigkeit und Ungeheuerlichkeit, wenn wir unserer ersten Frage die andere noch hinzufügen, ob es denn einzig und allein Juden sind, welche sich dieselben zuziehen, oder ob nicht auch ebensoviel, vielleicht verhältnißmäßig

Digitized by Google

noch viel mehr Nichtjuden ganz dieselben Dinge sich zu Schulden kommen lassen? Oder gibt es denn unter diesen, gibt es unter den Christen thatsächlich gar Niemand, dem mit vollstem Recht ganz dieselben Vorwürfe gemacht werden müssen? Gibt es unter den Christen, um nur das Eine hervorzuheben, keine jener vorlauten, schnell-absprechenden, anmaßenden, Alles besser wissenden, Alles bespöttelnden und Alles bemörgelnden, jeden tieferen sittlichen Gehaltes baaren, durch und durch materialistisch und egoistisch gesinnten, und darum dem Meistbietenden ihre Talente und ihre Feder anbietenden, feilen und frivolen Naturen? Gibt es unter den Christen gar keine Schacherer, gar keine Wucherer? Ist nicht durch die Gerichtsverhandlungen in Berlin vor aller Welt bewiesen, daß „der gefürchtetste unter allen Berliner Offizierswucherern ein Mann von altem deutschém Adel ist"?*) Ja, ist nicht durch die Urkunden der Geschichte bewiesen, daß sich im Laufe der Zeit, zumal in den Tagen des Mittelalters, noch viel höher stehende christliche Persönlichkeiten, daß sich sogar allerchristlichste Fürsten, Bischöfe und Päpste selbst in der ehrbaren Kunst des Schacherns und Wucherns, in den gemeinsten, schmutzigsten, betrügerischsten und zugleich herzlosesten Geldgeschäften ausgezeichnet, und daß sie nur zu oft sogar noch die roheste, brutalste Gewalt dabei angewandt haben? Oder was war es denn, wenn im 12., 13. und 14. Jahrhundert Könige von Frankreich, um sich durch die Juden zu bereichern, sämmtliche in Frankreich wohnende erst ihres Vermögens berauben, dann ausweisen, später aber, unter der Bedingung, große Summen dafür in die Staatskasse zu zahlen, wieder einwandern ließen? Wenn Könige von England wiederholt ganz dasselbe thaten? Was war es, wenn der deutsche Kaiser Wenzel in Gemeinschaft mit Herzog Friedrich von Baiern, dem Burggrafen von Nürnberg, den Bischöfen von Bamberg, Augsburg und Würzburg, den Grafen von Oettingen und Wertheim, also lauter hohe und allerhöchste Herren, in Nürnberg im Jahre 1390 den Beschluß faßten, daß sämmtliche Darlehen, welche Christen von Juden empfangen hatten, diesen nicht mehr zurückzuzahlen seien, daß dagegen die Pfänder, welche die Juden dafür in Händen hatten, herausgegeben werden müßten, und daß als Douceur für dieses vortheilhafte Geldgeschäft jeder Nürnberger christliche Schuldner von je 100 Gulden einen gewissen Prozentsatz an den Kaiser durch Vermittlung des Stadtrathes einzuliefern habe? Ja, was war es, wenn sogar die vermeintlichen Stellvertreter Gottes in Rom mit ihren Annaten, Exspektanzen und Dispensen, mit ihren Pallien, Reliquien und ihrem Ablaß, mit ihren hunderten von fingirten Aemtern und Aemtchen am päpstlichen Hof, ja, selbst mit der Rechtsprechung den

*) Dr. Harry Breßlau, Professor der Geschichte an der Universität Berlin. „Zur Judenfrage". F. Dümmler. Berlin 1880. S. 15.

Digitized by Google

schnödesten, den schamlosesten Handel trieben, so daß jener Gesandte des Deutschordens im 15. Jahrhundert an seinen Ordensmeister berichtete: „Je mehr Geld in Rom, je mehr Recht," und daß Ulrich von Hutten diese angeblichen Diener der Religion „die habgierigsten Räuber," und „die Plünderer unseres Vaterlandes" genannt hat?

Angesichts dieser Thatsachen der Gegenwart wie Vergangenheit wäre es wahrlich einmal Zeit, aufzuhören mit diesen ewigen Vorwürfen blos den Juden gegenüber, und einzuräumen, „daß wir allzumal Sünder sind, und des Ruhmes ermangeln, den wir haben sollen." (Röm. 3, 23.) Diese Selbsterkenntniß sollte sich aber namentlich auch dem mit dem letzteren verwandten Vorwurf gegenüber mehr Geltung verschaffen, auf welchen sich die Judengegner meist als in eine ihrer letzten Schanzen zurückziehen, wenn sie aus allen übrigen hinausgeschlagen sind. Wir meinen den tadelnden Hinweis darauf, daß die Juden keinenfalls davon freizusprechen seien, daß sie wenig oder gar keine Lust zu solchen Berufsarten haben, welche eine angestrengte, schwere Arbeit der Hände erfordern, keine Lust zu Ackerbau, Landwirthschaft oder technischen Gewerben, sondern daß sie sich mit Vorliebe und fast ausschließlich auf die leichteren Handels- und Geldgeschäfte werfen. Dieser Vorwurf, — wenn es vom Standpunkt der persönlichen Freiheit und des Staatswohles überhaupt einer ist — scheint etwas für sich zu haben, aber auch bei diesem — scheint es nur. Denn die Geschichte der Juden liefert uns den nicht anfechtbaren Beweis, daß sie in den Zeiten, wo sie noch Herren ihres Geschickes im eigenen jüdischen Lande waren, in dieser Beziehung von keinem der sie umgebenden Völker sich unterschieden, vielmehr Ackerbau, Viehzucht, Landwirthschaft und alle möglichen Handwerke gerade so wie die andern Völker getrieben haben. Eine Aenderung trat erst ein nach dem Verlust ihres Tempels und ihres Staates, als sie über die ganze Erde zerstreut wurden. Daran aber, daß diese Aenderung eintrat, waren die Juden selbst am wenigsten schuld. Schuld war der christliche Fanatismus, der in seinem Judenhasse zuletzt so weit ging, daß er sie als die mit Aussatz behafteten Pariahs der Gesellschaft in die engen, schmutzigen Ghettos einschloß, den Erwerb von Grundeigenthum verbot, und ihnen das Betreiben irgend eines anderen Geschäftes, als des Kleinhandels, des Trödels und des Geldausleihens bei schwerer Strafe untersagte. Was sie in jenen Zeiten ergreifen mußten, weil die Christen sie dazu zwangen, daran haben sie sich im Laufe der Jahrhunderte selbstverständlich gewöhnt, und wenn sie es in diesen Berufszweigen zu einer gewissen Meisterschaft, Einzelne von ihnen selbst zu einer Meisterschaft im Mißbrauch gebracht haben, dann sollten die Christen die Letzten sein, welche eine Anklage erheben, denn sie ist eine

Digitized by Google

Anklage — gegen sich selber, eine Anklage ihres eigenen, christlichen Fanatismus.

Nun meinen freilich Viele, wenn dieses Martyrium der Juden noch so viel zur Angewöhnung an diese besonderen Berufsarten beigetragen, so dürfe man doch in ihm nicht die einzige, ja, nicht einmal die hauptsächlichste Erklärung dieser Thatsache suchen; diese sei vielmehr noch auf etwas ganz Anderes zurückzuführen, und zwar auf eine allgemeine Charaktereigenthümlichkeit des jüdischen Stammes, durch welche er sich in ausgesprochenster Weise, und zwar zu seinem offenbaren Nachtheil, von den anderen unterscheide. Diese allgemeine, alle seine sonstigen Schwächen und Fehler bedingende Charaktereigenthümlichkeit bestehe darin, daß dem Juden, als solchem, ein vorherrschend praktisch-nüchterner, auf die realen Lebensverhältnisse, ihre Gestaltung und ihre Ausnützung zum Vortheil des Einzelnen gerichteter Sinn innewohne, und daß diese seine ganze Lebensrichtung umso tiefer und fester begründet sei, weil sie ihre letzten und tiefsten Wurzeln in seinen religiösen Anschauungen, in seiner Religion habe. Auch diese sei vorherrschend praktisch-nüchtern, versteige sich nicht in schwärmerische Grübeleien und Spekulationen, sondern lege den Hauptnachdruck einestheils auf die vorgeschriebenen religiösen Handlungen oder Ceremonien, anderntheils auf die Praxis des sittlichen Lebens. Das sei der dem Juden eigenthümliche „semitische", in seiner Entstehung und seinem Endziel „selbstsüchtig-spekulative Realismus", und wenn man deßwegen auch die Unhaltbarkeit aller anderen Vorwürfe als untergeordnete zugeben wolle, dieser eine allgemeine lasse sich nicht hinwegreden. Es sei, mit anderen Worten, der Mangel alles Sinnes für etwas über das Praktische und Nützliche hinausliegendes Höhere, das Fehlen jeder Richtung auf das Ideale, somit eine Charaktereigenthümlichkeit, durch welche der Jude zu allen Zeiten und ganz besonders in unserer ohnedies so durch und durch materiellen Gegenwart eine Hemmung, ja, eine offenbare Gefahr für alle höhere menschheitliche Bildung werde.

Gerade hier an diesem Punkte eröffnet sich nun aber — ungeahnt von diesen Anklägern des Judenthums, eine Aussicht, ein Weitblick auf dasselbe, von dem aus es uns möglich wird, es in seiner gesammten Entwicklung, in seinem eigensten, innersten Wesen kennen zu lernen, und zwar in solcher Hoheit und Schönheit, in solcher verkannten oder vielmehr noch lange nicht genug erkannten Größe und Herrlichkeit, daß ihr gegenüber alle diese kleinen und großen Vorwürfe und Anklagen, alle diese unberechtigten und selbst berechtigten Ausstellungen wie Winternebel vor der Frühlingssonne verschwinden. Gerade dieser „semitische Realismus", der in seinem innersten Wesen schlechterdings nichts gemein hat mit dem brutalen Materialismus, erscheint

Digitized by Google

nämlich einerseits bei einer tieferen Betrachtung als Dasjenige, was, im Gegensatz zu der oberflächlichen Anschauungsweise, als einer der größten Vorzüge des Judenthums, ja, als sein unterscheidender Grundvorzug erkannt werden muß. Diese angeborene Richtung, dieser angeborene Sinn für das Wirkliche, von dem dieser Tage sogar von entgegengesetzter Seite eingeräumt worden ist, daß „die Auffrischung mittelst einer Dosis semitischen Realismus unserem unfruchtbaren abendländischen Idealismus nur zum Vortheil gereichen könnte," *) er ist es, dem das Judenthum, und — was das Entscheidende ist — mit ihm die Menschheit all das Gute und Segensreiche verdankt, welches im Lauf der Jahrhunderte ebenso sehr durch den über die ganze Erde allmählich sich ausdehnenden, und von Juden gerade mit Vorliebe betriebenen Welthandel und Weltverkehr**) erzeugt und verbreitet worden ist, als namentlich auch durch die — zumal in den Jahrhunderten des sonst so finstern und im Dunkel des Aberglaubens tappenden Mittelalters von den Juden vorzugsweise gepflegten, auf die nüchterne Erforschung der Wirklichkeit gerichteten Wissenschaften.***) Andererseits aber, — und das ist der Hauptpunkt, auf den wir aufmerksam machen möchten — wäre es eine vollständige, allen geschichtlichen Thatsachen Hohn sprechende Verkennung des innersten Wesens des Judenthums, wenn man, wie seine Gegner thun, den auf die Wirklichkeit gerichteten Sinn desselben als einen solchen hinstellen wollte, der für alles Ideale stumpf und taub wäre.

Daß dieses nicht der Fall, daß auch dem Juden, trotz seines ausgesprochenen Realismus, der Idealismus nicht fremd, das beweist nicht nur sein eben besprochenes Verdienst um die Wissenschaft, das beweist ebenso sehr sein Sinn für die Kunst, der sich — wenn auch auf besondere Gebiete beschränkt, — vom grauen Alterthum bis in die neueste Zeit namentlich in der Poesie bethätigt hat, vor Allem aber, und in geradezu großartig-epochemachender Weise wird diese Thatsache bestätigt durch die **Religion des Judenthums.** In ihr liefert es den glänzendsten Beweis, daß es den nüchternsten Realismus mit dem hochgehendsten Idealismus zu vereinigen verstanden hat.

Ein Volk aber, das überhaupt eine solche Religion aus sich hervorgebracht, das durch seine Religion und die aus derselben hervorgehenden anderen im

---

*) M. Reymond. „Wo steckt der Mauschel? oder jüdischer Liberalismus und wissenschaftlicher Pessimismus. Ein offener Brief an W. Marr. Bern und Leipzig 1879. S. 28. Vergl. S. 37. 38.

**) Dr. Herzfeld. „Handelsgeschichte der Juden des Alterthums." 3 Th. Aarau, Sauerländer.

***) Dr. M. F. Schleiden, Die Bedeutung der Juden für die Erhaltung und Wiederbelebung der Wissensch. im Mittelalter. Leipzig 1879.

Digitized by Google

Lauf der Jahrtausende einen solchen großen, tiefen und umfassenden Einfluß auf die gesammte Entwicklung der religiösen Idee, auf die Weltanschauung und Sittenlehre der mächtigsten und gebildetsten Völker der Erde, und dadurch zugleich auf die gesammte Culturentwicklung der Menschheit ausgeübt hat, ein solches Volk hat ein vollbegründetes Anrecht darauf, nicht nach einzelnen vorlauten, schofeln und nichtsnutzigen Subjecten, wie sie in allen vorkommen, auch nicht nach einem oder dem anderen, unter dem schweren Druck des Mittelalters erst gewaltsam ihm aufgedrungenen Charakterzuge, oder gar nach einzelnen unter demselben Druck gereiften engherzigen Talmudstellen, sondern nach seiner Stellung und Mission in der Weltgeschichte, und in erster Linie nach seiner religiösen Mission beurtheilt und gewürdigt zu werden.

Diese bestund zunächst darin, daß das Judenthum es war, welches im Unterschied von den andern Völkern und andern Göttern des Alterthums zuerst und am energischsten sich zum Glauben an einen einzigen persönlichen Gott emporschwang, und dadurch eine ganz ungeheure Revolution vorerst in seinen eigenen Anschauungen vollführte. Haben auch strengere wissenschaftliche Untersuchungen so gut wie vollständig den Beweis erbracht, daß, entgegen der vom späteren Priesterthum verfälschten Darstellung der hebräischen Urkunden in den ältesten Zeiten und noch viele Jahrhunderte nach Moses sich das jüdische Volk in nichts von seinen heidnischen Nachbarvölkern unterschieden, und ebenso wie diese viele Götter verehrt und ihnen selbst Menschenopfer gebracht hat,*) daß Moses selbst, der ja dem Tiube und Nissi Altäre baute, nichts weniger als ein reiner Monotheist war, so steht doch so viel unerschütterlich fest, daß, — gleichviel ob durch ägyptischen oder durch persischen Einfluß, sich allmählich aus dem uralten hebräischen Vielgötterglauben der Glaube an den Einzigen, den Jahwäh, oder den späteren Adonai thatsächlich herausgearbeitet, daß die großen Propheten besonders an dieser Läuterung der Gottesvorstellung mitgeholfen, und daß zur Zeit nach dem babylonischen Exil, also etwa vier Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung, das jüdische Volk in seiner überwiegenden Mehrheit sich zum Monotheismus bekannt hat, während in Mitten der andern Völker, namentlich der Griechen, es bis dahin immer nur einzelne hervorragende Denker oder kleinere auserwählte Kreise waren, welche sich mit Hilfe der Philosophie zu dieser höheren Anschauung emporgeschwungen haben.

Dieses Erfassen des Gedankens, daß, wenn es einen Gott, ein höchstes,

---

*) Vatke, Die Religion des alten Testaments ꝛc. Berlin 1835; besonders S. 185 ff. — Ghillany, Die Menschenopfer der alten Hebräer. Nürnb. 1842. S. 1 ff. — G. A Wislicenus, Die Bibel, für denkende Leser betrachtet. Leipzig. Keil 1863. S. 1 ff. 168 ff. 207. 216. 286. 306 u. s. w.

Digitized by Google

vollkommenes Wesen gebe, es schlechterdings nur ein einziges solches geben könne, das war der Riesenschritt, den, unbeschadet des Verdienstes, welches auch außerhalb des Judenthums Einzelnen zukommt, das jüdische Volk allen andern voran that. Damit trat es zunächst selbst aus den Kinderschuhen des ersten, allen Völkern gemeinsamen, Aberglaubens heraus, und offenbarte die ihm eignende gewaltige Kraft idealer Abstraktion insbesondere dadurch, daß es sich von diesem einzigen höchsten Wesen eine so großartige, über Natur und Welt erhabene, und doch zugleich wieder aus den höchsten und edelsten Eigenschaften des Menschen zusammengesetzte Vorstellung entwarf, wie wir ihr in keinem andern Volke begegnen. Hier erscheint das göttliche Wesen zum erstenmal als die Himmel und Erde zugleich erfüllende und belebende, vorherrschend aber als selbstständige, hoch über allem Irdischen und Vergänglichen im fernen Jenseits thronende und regierende, volle Persönlichkeit, zuerst als ein von der Natur allmählig losgelöstes, übernatürliches, geistiges Wesen, wenn auch eine Zeitlang noch die Spuren seiner menschlichen Abkunft in mehr oder weniger starken Anthropomorphismen, d. h. dem Menschen nachgebildeten Zügen an sich tragend. Was aber dem jüdischen Volksgeist bei Herausbildung dieser seiner Gottesvorstellung ganz besonders hoch anzurechnen, das ist zugleich die sittliche Hoheit und Majestät, mit welcher es dieselbe, im schroffen Gegensatz gegen fast alle Götter des Heidenthums, ausstattete, und wodurch es nicht nur den ihm selbst innewohnenden sittlichen Geist vor aller Welt kundgethan, und in ihm sich bestärkt und gefestigt, sondern auch in den andern Völkern das Erwachen des Bewußtseins einer höheren Sittlichkeit ganz wesentlich gefördert hat. Dieser eine Gott des Judenthums, in dem sie ihren und aller Menschen Schöpfer, Regierer und Vater sahen, dem sie sich vertrauensvoll nahten, als dem Gütigen und Barmherzigen, er wurde von ihnen vorzugsweise als der Gerechte, der das Böse straft, und das Gute lohnt, und als der vollkommen Heilige gedacht und verehrt, der als höchstes Ideal dem schwachen, sündigen Sterblichen gegenübersteht. Denselben hohen sittlichen Gehalt des jüdischen Gottglaubens ersehen wir außerdem in der Annahme, daß dieser Allerhöchste die Menschen nach seinem Ebenbilde geschaffen, und daß er sie nicht in Ungewißheit über das, was sie zu thun, gelassen, sondern seinen Willen, sein Gesetz ihnen geoffenbart habe. Selbst aus der ganz und gar übernatürlichen Art und Weise, wie sie sich diese Offenbarung dachten, leuchtet der unendlich hohe, sittliche Ernst, die unnahbare Majestät des Gesetzes, dem jeder Einzelne mit Leib und Seele unbedingt sich zu unterwerfen habe.

Das war die erste, gewaltige, weltgeschichtliche That, durch welche das Judenthum als ein Lehrer und Erzieher der Völker sich ankündigte, durch welche es sich zunächst allerdings in möglichst schroffen Gegensatz zu allen übrigen

Digitized by Google

setzte, durch welche es aber auch in den Tagen des Alterthums schon die suchenden und sehnenden Blicke tieferer, von aller Schönheit ihrer Götter und Göttertempel unbefriedigter Gemüther ahnungsvoll nach dem „Völker-Bethaus" lenkte, das in stiller Hoheit droben stand auf dem Moriaberge, ein Leuchtthurm, weithin leuchtend in wahnesfinsterer, aber von flammenden Geistesblitzen durchzuckter Nacht!

Dieser ersten That folgte, „als die Zeit erfüllet war", eine zweite. Das jüdische Land und Volk, eingeengt in das schmale Jordanthal, ward, je mehr dieser Glaube an den Einzigen die Gemüther erfüllte und beseelte, zu klein für ihn. Der Knospe gleich, die ihre eng sie umgebenden Hüllen sprengt, so durchbrach er die ihm anfangs gesetzten Schranken des Judenthums, und trat hinaus und hinein in die heidnischen Länder, als das beseeligende und erlösende „neue Evangelium." Das Judenthum behielt seinen Eingottglauben nicht für sich, sondern nachdem er von ihm selbst, soweit das damalige Fassungsvermögen es gestattete, ausgebildet und durch Wort, Schrift und Verfassung gefestigt war, gab es diesen Glauben, als sein Bestes und Höchstes, das es besaß, an die heidnischen, die anderen Völker, an die Menschheit ab. Es that dieses allerdings nicht unmittelbar, indem es selbst, das offizielle Judenthum, als Prediger unter die Völker trat; auf diese Weise wäre ihm diese zweite That nie und nimmer geglückt, weil, — so groß auch die Sehnsucht der Völker nach etwas Besserem und Geist und Seele Befriedigenderem, als ihr Vielgötterglaube war, die strenge, harte Form des mosaischen Gesetzes mit seinen vorgeschriebenen Bräuchen und Ceremonien alle die nach höherer und innerer Befriedigung sich Sehnenden, als etwas zu Aeußerliches und Widernatürliches abgeschreckt und abgestoßen hätte. Es that dieses vielmehr, indem es aus seinem Schooße die zwei großen, weltgeschichtlichen Töchter-Religionen entließ, das Christenthum und den Islam, beide Fleisch von seinem Fleisch, Geist von seinem Geist!

Daß diese Religionen, geschichtlich genommen, vom Judenthum abstammen, daß sie ihrem tiefsten Gehalt nach mit dem Judenthum auf's Innigste verwandt sind, darüber ist niemals Streit gewesen. Man hat sich aber, und namentlich in Beziehung auf das Verhältniß des Christenthums zum Judenthum, mehr und mehr daran gewöhnt, dieses Verhältniß trotz aller Verwandtschaft doch vorzugsweise als das eines Abfalles, ja, eines Bruches mit seiner Mutterreligion zu betrachten. Eine solche Betrachtungsweise war natürlich und vollkommen begründet in der ersten Zeit, wo es sich darum handelte, daß die neuentstehende Religion durch Hervorhebung der unterscheidenden und trennenden Punkte ihre geschichtliche Berechtigung nachweise. Eine solche Betrachtungsweise hat auch heute noch ihre Berechtigung, sofern es ja eine ganz unbestreitbare Thatsache ist, daß, wie mit dem Islam, so in noch höherem Grade

Digitized by Google

mit dem Christenthum, trotz aller Verwandtschaft mit dem Judenthum, doch etwas wesentlich Neues, etwas wesentlich Anderes aufgetreten ist, und zwar hauptsächlich gerade in Beziehung auf diejenige Idee, welche bei beiden die grundlegende ist, die Gottesidee. Diese ist thatsächlich, ob auch die meisten und selbst die weitherzigsten der heutigen Rabbiner nichts davon wissen wollen, sie ist im Christenthum wesentlich weiter entwickelt, um es kurz zu sagen, ihrer jüdisch-vorherrschenden „Transcendenz" oder Jenseitigkeit entkleidet, mehr verinnerlicht, — humanisirt geworden. Das hat dieser Tage sogar ein jüdischer Gelehrter selbst rückhaltlos zugestanden, indem er sich in seiner Schrift: „Ein Bekenntniß in der Judenfrage". Von Dr. H. Cohen, ordentl. Prof. der Philosophie an der Universität Marburg (Berlin 1880), S. 6, wörtlich dahin ausspricht: „Ein Punkt nur ist in dieser Vertiefung der Gottesidee (im Judenthum) nicht zum vollen Ausdruck gekommen, dessen dogmatische Ausgestaltung den christlichen Monotheismus von dem israelitischen unterscheidet. Es ist dies der fundamentale Gedanke, welcher die Verbindung der modernen Völker mit dem griechischen Geist zur Erzeugung einer neuen Cultur ermöglicht hat: die Idee des Verhältnisses von Mensch und Gott wird in der Menschwerdung Gottes verinnerlicht, und vollzieht in der dogmatischen Form der Humanisirung Gottes die culturgeschichtliche Mission der Humanisirung der Religion. Denken wir uns diese Idee aus der Geschichte der Ideen hinweg, so fehlt uns die Möglichkeit, die Autonomie des Sittengesetzes, die Freiheit der Unterwerfung unter das unbedingte Sittengebot geschichtlich zu verstehen. Diese idealistische Bedeutung der Sittlichkeit, kurz, was wir Deutsche als das unantastbare Heiligthum Kantischer Lehre ehren, worin alle Auffassungen sich einigen, was wir als den höchsten Schatz nationaler Weisheit allen modernen Völkern entgegen als Deutschheit hochhalten, das erscheint aus der Tiefe, aus der Gottinnigkeit, aus der Gluth des sittlichen Enthusiasmus der Propheten historisch unvermittelt. Die Kantische Ethik trifft zwar inhaltlich in ihrem Imperativ völlig zusammen mit dem Rigorismus der israelitischen Sittenlehre. Die Haggada, derjenige Theil des Talmud, welcher die Sittenlehre enthält, hat Sätze von frappanter Aehnlichkeit mit den Kantischen. Aber wie sehr auch durchgängig der freie Wille des Menschen gegenüber dem göttlichen Gebote betont wird: „Alles ist in Gottes Hand, ausgenommen die Gottesfurcht"; so erscheint dennoch die Begründung dieses Imperativ, die Ableitung des Sittengesetzes aus dem Begriffe der gesetzgebenden Vernunft, dieser Charakter der Autonomie erscheint, nach unserer Art in geschichtlichen Zusammmenhängen die Gedanken zu begreifen, unverständlich ohne die christologische Form der Humanisirung des Göttlichen".

So sehr aber für jeden über den engen Schranken der Confession Stehen-

Digitized by Google

den, vorurtheilslos Urtheilenden, diese Weiterentwicklung der Gottesidee durch das Christenthum eine unbestreitbare Thatsache ist, und so berechtigt deswegen auch heute die Anschauung, daß das Christenthum im Verhältniß zum Judenthum etwas wesentlich Neues gebracht hat, so verdanken wir es doch den gewissenhaften Forschungen der Wissenschaft, zumal der letzten Jahrzehnte, und mehr noch dem bewußten und unbewußten allgemeinen Drange aller tieferen Gemüther nach einer innigeren Annäherung, Vereinigung und Versöhnung, daß sich heutzutage diejenige Anschauungsweise mehr und mehr Bahn bricht, welche, mit vollständiger Wahrung und Aufrechthaltung des Unterschiedes, es doch vorzieht, die Wesensverwandschaft in den Vordergrund zu stellen, um von dieser festen, unangreifbaren Grundlage aus die ersehnte Annäherung und Versöhnung Aller desto sicherer und leichter herbeiführen zu können.

Je mehr wir aber auf diese Verwandschaft, auf diese dem Christenthum mit dem Judenthum gemeinsamen Punkte unsere Aufmerksamkeit lenken, desto mehr überzeugen wir uns gerade von dem, was uns hier die Hauptsache, von dem tiefen, gewaltigen Einfluß, welchen bis zur heutigen Stunde noch das Judenthum, d. h. jüdischer Geist in der Form des Christenthums — wie anderseits in der des Islam, dessen Besprechung wir aber, als nebensächlich, unterlassen — auf die Menschheit ausübt, und welche er, während der achtzehn Jahrhunderte seit dem Bestehen des Christenthums durch dasselbe ausgeübt hat. Dieser Einfluß ging, wenn wir uns an das Wesentliche halten, aus von der christlichen Gottes- und Messiasidee, und andererseits von seiner Sittenlehre. Müssen wir auch zugeben, daß auch das Heidenthum bei der Bildung der Dogmen und Moralgrundsätze des Christenthums wesentlich mitgewirkt hat, und zwar ebenso beim Dogma vom „dreieinigen" Gott, und dem vom übernatürlichen „Gottes- und Jungfrau-Sohn", als allen Hauptsätzen der Sittenlehre, insofern letztere in den heiligen Büchern des Alterthums und den Schriften seiner klassischen Dichter und Philosophen in wahrhaft überraschender Uebereinstimmung mit den christlichen sich vorfinden,*) so steht doch ebenso fest, daß die allerersten Boten, welche das Christenthum den Völkern brachten, Söhne des Judenthums waren, mit seinem Geist getränkt, und daß, wieviel auch das Christenthum dem klassischen Alterthum verdankt, doch gerade diejenigen Dogmen und Sittenlehren ihm am meisten zu seinem Sieg verhalfen, welche vorzugsweise aus dem Judenthum stammen.

Da ist in erster Linie der Glaube an den Einen und Einzigen, der ja thatsächlich drei Jahrhunderte lang ohne jene spätere dogmatische

*) Siehe: Wahrheit aus Ruinen. Originalaussprüche ꝛc. ꝛc. Frankfurt 1873.

Digitized by Google

Formulirung, wie sie erst durch das Conzil von Nicäa im Jahr 325 in der sogenannten „Dreieinigkeit“ beliebt worden ist, rein und unverfälscht von den Sendboten des Christenthums den Völkern gebracht wurde, und der ja auch selbst nach Festsetzung jenes nicenischen Dogmas und trotz aller Bemühungen der christlichen Priester und Theologen bis in die Gegenwart hinein der eigentlich volksthümliche Glaube geblieben ist. Dieser nicenische dreieinige Gott, der allerdings vom philosophischen Standpunkte aus seine tiefere Bedeutung und seine Berechtigung hat, ist wohl Jahrhunderte lang gelehrt und von den Völkern pflichtmäßigst gelernt worden, aber verstanden wurde er nicht, und dem Gemüthe bot er noch weniger. Wie ganz anders der Glaube an den Einen, der über den Sternen thront, und von dort als der Allmächtige und Allweise seine Welt regiert, der „seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse“, den Einen ein strenger und doch auch wieder barmherziger Richter, den Andern ein Freund und Beseliger, Allen aber ein Vater, ein liebender Vater, der ihr Bestes will, und dem selbst Schmerz und Unglück nur Mittel sind, um die durch's Erdenleben getrübten und befleckten Seelen zu prüfen und zu läutern, daß sie würdig werden der im Himmel ihrer harrenden Seligkeit.

Da ist in zweiter Linie der Glaube an den Messias, als den thatsächlich erschienenen Heiland und Erlöser, den der himmlische Vater in seinem eigenen Sohn auf die Erde hinabgesandt, daß er den Menschen ein „neues Herz und einen neuen Geist“ bringe, daß er als der Reine und Heilige die Sündenschuld derselben auf sich nehme, und durch seinen Opfertod die ewige Gerechtigkeit versöhne. Da ist aber auch in unmittelbarer Verbindung mit diesem Glauben der andere, daß durch den erschienenen Messias während seines Lebens schon das lang ersehnte Reich des Friedens und des allgemeinen Menschenglückes angebrochen, und daß dieses, sofern es auch heute noch weit hinter seinem Ideale zurück sei, doch sicher und gewiß demselben immer näher komme.

Vor Allem aber ist es auch in Beziehung auf die Sittenlehre der Grundsatz, daß wir dem einen Gott im Himmel gegenüber seine Kinder, nach seinem Bilde geschaffen, und daß wir alle, ohne Unterschied der Religion und Nation, Brüder sind, die sich einander lieben sollen, daß unsere höchste Aufgabe als Menschen darin besteht, unsere diesseitige und jenseitige Seligkeit dadurch mit schaffen zu helfen, daß wir durch Arbeit an uns selber, d. h. durch Selbsterkenntniß und aufrichtige Reue neue, bessere Menschen, und durch Kampf und Schmerz dem Vollkommenen immer ähnlicher werden.

Das sind, vom höheren Standpunkt aus betrachtet, die unbestritten wichtigsten und hauptsächlichsten Dogmen und Grundsätze des Christenthums. Mit ihnen hat es, vor achtzehnhundert Jahren anfangend, die Welt, d. h. bis

Digitized by Google

heute doch wenigstens über 400 Millionen Menschen dem neuen Evangelium gewonnen, während die Gesammtzahl des Judenthums sich immer nur auf 6 Millionen beläuft. Und doch verdankt das Christenthum diese seine Siege dem Geiste, der ursprünglich von diesem an Zahl so kleinen Volke ausging, verdankt sie dem Geist des Judenthums, der heute noch wie vor Jahrtausenden, wenn damals auch in andere Formen sich kleidend, sich dieser seiner Dogmen und Moralsätze in christlicher Fassung bediente um das von ihm begonnene Werk der sittlich-religiösen Läuterung und Verklärung der Menschheit seiner Vollendung immer mehr entgegen zu führen.

Wohl hat man versucht, dem Judenthum dieses sein Verdienst streitig zu machen, indem man behauptete, daß namentlich die Vorstellung Gottes als eines „Vaters", und der Grundsatz allgemeiner Menschenliebe, insbesondere aber der, daß wir auch im Feinde noch den Menschen, den Bruder zu lieben haben, ausschließliches Eigenthum des Christenthums sei. Die genauere Kenntniß des jüdischen Alterthums hat diese Versuche als das hingestellt, was sie sind, — Selbsttäuschung und Ueberschätzung. Man braucht nur mit offenem Auge und offenem Herzen die hebräischen Urkunden zu lesen, um sich zu überzeugen, daß nicht nur auf allen Blättern der Vatername Gottes uns entgegenklingt, sondern daß er auch, was das Bedeutsamste ist, nicht nur in physischer Beziehung als Bezeichnung des Schöpfers gebraucht ist, sondern auch in geistiger, als Bezeichnung Dessen, der den Menschen führt und leitet von Jugend an, und des Strauchelnden und Verwaisten sich in Liebe erbarmt.*) Und ganz dasselbe finden wir in Beziehung auf den andern Punkt. „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst!" (3. Mos. 19, 18). Wer dieses uralte und urechte Gebot des Judenthums nicht kennt, der sollte überhaupt in dieser Sache gar nicht mitreden. Wer aber in seinem christlichen Dünkel meinen wollte, so schön das laute, so sei es aber doch noch lange nicht die Liebe gegen alle Menschen, die hier geboten werde, sondern nur die gegen den Nächsten im jüdischen Volke selber, der muß sich in seiner Unwissenheit noch einmal eines bessern belehren lassen, da es an einer andern Stelle, wo von Fremden, von Nichtjuden die Rede ist, welche im jüdischen Lande wohnen, ausdrücklich heißt: „er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer, ihr sollt ihm kein Unrecht thun, und du sollst ihn lieben wie dich selbst, — denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen im Aegyptenland". (3. Mos. 19, 33, 34. 5. Mos. 10, 19.)

Eine Stelle, wie sie nach der Behauptung des Matthäus-Evangelium

*) 5. Mos. 14, 1. 32, 6. 2. Sam. 7, 14. 1. Chron. 17, 13. 22, 10. Hiob 34, 36. Ps. 68, 6. 89, 27. 103, 13. Syr. 3, 12. Jes. 63, 16. 64, 7. Jer. 3, 4, 19. 31, 9. Hos. 11, 1. Mal. 1, 6. 2, 10.

Digitized by Google

im alten Testament stehen, oder wenigstens als Grundsatz im jüdischen Volksleben sich eingebürgert haben sollte, und dahin lautend: „Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen" (Mth. 5, 43), die findet sich thatsächlich nirgends im ganzen hebräischen Alterthum. Wohl aber finden sich eine ganze Menge anderer, in welchen auf's Allerbestimmteste nicht nur vor Haß und Rachsucht gewarnt, sondern die Menschenliebe auch dem Feind gegenüber, und die Versöhnung mit ihm als sittliche Pflicht an's Herz gelegt wird, wie namentlich in folgenden: „Hungert deinen Feind, so speise ihn mit Brod, dürstet ihn, so tränke ihn mit Wasser, dann wirst du Kohlen auf sein Haupt sammeln". (Spr. 25, 21, 22.) „Vergib deinem Nächsten, was er dir zu Leid gethan; denk an das Ende, und lasse die Feindschaft fahren" (Sir. 28, 2, 6). Der Ueberhebung des Christenthums gegenüber kann aber außerdem nicht eindrücklich genug hervorgehoben werden, daß das so von oben herab angesehene Judenthum, in dem der gläubige Christ gewöhnlich nichts anderes als eine Religion des Zornes und Hasses sieht, in diesem Punkte sogar noch ein bischen christlicher ist, als das Christenthum selbst, indem es diese versöhnliche Gesinnung auch dem Feinde gegenüber sogar soweit ausdehnt, daß es ausdrücklich einschärft, auch die dem Feind gehörenden Thiere dürfe man nichts entgelten lassen. „Wenn du deines Feindes Ochsen oder Esel begegnest, daß er sich verirrt hat, so sollst du ihm denselben wieder zuführen. Wenn du dessen, der dich hasset, Esel siehst unter seiner Last erliegen, gehe nicht vorbei, sondern hilf ihm, und versäume gerne um seinetwillen das Deine!" (2. Mos. 23, 4, 5.)

Diesen Grundsätzen gegenüber sollten denn doch wahrlich die ewigen, auf bloßer Unkenntniß beruhenden Aussetzungen und Ausstellungen einmal aufhören und verstummen! Ein Volk und eine Religion, welche Grundsätze von so durch und durch reinem, edlem, wahrhaft humanem Gehalt, Grundsätze von so echtem, gediegenem Gold aus sich herausgefördert, und dadurch die ihm innewohnende Größe und Hoheit seiner sittlichen Gesinnung geoffenbart, die sollten für alle Zeit verschont bleiben vom Genörgel und Gekläffe aller Derer, welche selbst zu klein und kleinlich sind, um solche Größe fassen und würdigen zu können. Jedenfalls aber sollte von allen Besserdenkenden anerkannt werden, daß der Einfluß, der von solchen Grundsätzen durch alle Jahrhunderte hindurch, vor wie während und mittelst des Christenthums ausging, ein solcher war, welcher der ganzen Menschheit zum Segen gereichte.

Man sagt nun freilich, wenn man sich nicht mehr anders zu helfen weiß, diese Grundsätze mögen in den alten hebräischen Urkunden, im sogenannten „Gesetz" enthalten sein, aber die Juden hätten ja noch ein anderes, ein späteres, ebenfalls sie bindendes Gesetzbuch, den Talmud, und dieser

Digitized by Google

enthalte ganz andere, den ersteren widersprechende. Darauf aber ist zu erwidern, daß der Talmud nichts weiter ist, als die Sammlung von Erklärungen des alten, eigentlichen Gesetzes, und daß er, wo er mit diesem in Widerspruch steht, nach dem Ausspruch der Rabbinen selbst, seine gesetzliche Geltung verliert. Der Talmud enthält eine Fülle der schönsten und erhabensten Gedanken und Sittenlehren, welche für alle Zeiten ihre Geltung bewahren werden, er enthält daneben, das leugnet kein wahrheitliebender Jude, eine Unmasse der scharfsinnigsten, aber auch der kleinlichsten und verschrobensten, casuistischen Haarspaltereien, und allerdings auch einzelne wenige Stellen, welche eine verbitterte und verbissene, feindliche Stimmung gegen die Christen verrathen. Diese sind es, welche der gemeine Judenhaß, und überdies noch aus dem Zusammenhang heraus, wodurch sie noch gehässiger lauten, herausgeklaubt hat. Es sind Stellen, welche das Verhältniß des Juden zum Christen, oft auch nur zum „Heiden", im Allgemeinen betreffen, und namentlich auch eine oder zwei über den „Wucher".

Ihnen gegenüber muß aber, wenn man anders gerecht urtheilen will, festgehalten werden, was wir soeben bemerkt haben, daß sie, weil im Widerspruch mit den vom eigentlichen „Gesetz" aufgestellten Grundsätzen, jeder gesetzlichen Autorität entbehren. Die feindselige Gesinnung selbst aber, die sich in ihnen ausspricht, das sollten die Christen zu allerletzt vergessen, sie ist nichts anderes, als das Echo jenes unmenschlichen Druckes und jenes geradezu barbarischen Fanatismus, welchen das Judenthum in der Zeit des Mittelalters vom Christenthum zu erdulden hatte, der Aufschrei des Schmerzes, der Wuth und Verzweiflung, zu welchem der Jude vom Christen gebracht war. Aus solchen Stellen den echten und wahren Geist des Judenthums beweisen wollen, ist deswegen in noch viel höherem Grade ungerecht und unzulässig, als wenn wir den des Christenthums aus den Moralgrundsätzen und Moralhandbüchern der Jesuiten ableiten wollten.

Was aber namentlich den „Wucher" betrifft, so wäre es in der That einmal Zeit, daß man von christlicher Seite einsehen lernte, welch schreiendes Unrecht man dem Judenthum anthut, wenn man immer und immer wieder den Vorwurf erhebt, daß nicht nur einzelne Stellen des Talmud, sondern daß selbst das alte „mosaische" Gesetz dem Nichtjuden gegenüber förmlich und ohne Scheu zum Wucher geradezu auffordere. Leider hat an diesem Vorwurf die Hauptschuld die Lutherische Bibelübersetzung, welche statt des dem Hebräischen entsprechenden Wortes „Zins" und „Zins nehmen", das ganz falsche Wort „Wucher" und „wuchern" in die Stelle hineingebracht hat, welche richtig übersetzt also lautet: „Du sollst von deinem Bruder keinen Zins nehmen, — von dem Fremden magst du nehmen, aber nicht von deinem Bruder, u. s. w." (5. Mos. 23, 19, 20). Diese Stelle enthält zu-



Digitized by Google

gleich einen neuen Beweis der weitgehenden Menschenliebe, die uns im ältesten Judenthum schon entgegentritt. Denn hier wird vom Gesetz nichts Geringeres festgesetzt, als, daß der Jude für Dargeliehenes von seinen Volksgenossen überhaupt gar keinen Zins nehmen soll, mit der einzigen, wahrlich nicht auffallenden Beschränkung Denen gegenüber, welche als thatsächlich Fremde, d. h. als Ausländer, einem andern Staatsverband angehören.

Es bleibt somit dem Judenthum das große, weltgeschichtliche Verdienst, das wir ihm in zweiter Linie zugesprochen, daß es sein — anfangs allein und unmittelbar begonnenes Werk der Propaganda für den Monotheismus und dessen Sittengesetz im Lauf der Zeit mittelbar durch die von ihm ausgehenden Töchterreligionen, ganz besonders die des Christenthums fortgesetzt, und dadurch in den hinter uns liegenden Jahrhunderten einen tiefgehenden, selbst in die Zukunft hineinreichenden Einfluß auf die gesammte Culturentwicklung der Menschheit ausgeübt hat.

Und dieses Verdienst bleibt ihm, gleichviel ob die Menschheit im Lauf ihrer Culturentwicklung an einem Wendepunkt anlangt, wo die bisher für unangreifbar und für über jeden Zweifel erhaben gehaltenen Grundwahrheiten des Monotheismus anfangen wankend zu werden, und höheren, gereifteren Anschauungen zu weichen, — wie dieses in unseren Tagen thatsächlich der Fall ist. Denn darüber ist ja unter Allen, welche für den Gang der Culturentwicklung der Menschheit ein tieferes Verständniß haben, vollkommene Uebereinstimmung, daß, so viele Jahrhunderte und Jahrtausende auch bereits durchschritten sind, und so groß die Fortschritte zunächst in den Anschauungen, den Vorstellungen, überhaupt auf dem ganzen Gebiet des Glaubens und des Wissens, daß dessen ungeachtet diese hinter uns liegende Zeit der Menschheitsgeschichte doch nur einen kleinen Abschnitt ihrer Gesammtentwicklung bezeichnet, und daß es deswegen mehr als bloße Ueberhebung wäre, wenn wir uns einbilden wollten, mit unsern heutigen Anschauungen, unserm heutigen Glauben und Wissen am Ende, d. h. da angekommen zu sein, worüber hinaus keine Weiterentwicklung mehr möglich ist. Ebenso fest steht es darum auch, daß Alles, was im Lauf der hinter uns liegenden Jahrhunderte und Jahrtausende, gleichviel in welchem Land und in welchem Volk, fördernd, und neue Aussichten, neue Wege eröffnend auf die bisherige Culturentwicklung eingewirkt hat, alle Ideen und Grundsätze, welche als die richtigeren und der Wahrheit näher kommenden, andere verdrängt und ersetzt haben, daß sie der Gesammtentwicklung der Menschheit auch für alle Zukunft zugut kommen und daß sie ein Verdienst des Einzelnen oder des einzelnen Volkes immer bleiben, selbst dann, wenn in der Folgezeit diese Ideen und Grundsätze von wieder anderen, welche der Wahrheit noch näher kommen, verdrängt werden.

Es verhält sich mit der Entwicklung der Menschheit im Großen geradeso

Digitized by Google

wie mit der eines jeden Einzelnen. Auch die Menschheit hat, entsprechend dem ihr innewohnenden Naturgesetz, ihre Perioden der Kindheit und der Jugend zu durchlaufen, ehe sie in's reifere Mannesalter tritt, auch sie kommt deswegen an einem Wendepunkte an, wo, wie beim einzelnen Menschen, die Vorherrschaft der fabulirenden Phantasie, die Zeit, in welcher sie mehr in Bildern als in Begriffen zu denken gewohnt war, ihr Ende erreicht, und die Herrschaft des klaren Verstandes, der selbstbewußten Vernunft an deren Stelle tritt. Wenn sie aber an einem solchen Wendepunkt anlangt, und in Folge dessen eine tiefgehende Umwandlung in ihren Anschauungen, ihrer gesammten Glaubens- und Denkweise vor sich geht, wenn sie anfängt, das, was sie bisher nur in der Form eines Phantasiebildes sich vorzustellen im Stande war, in der reineren und geläuterten Form eines Begriffes zu denken und zu wissen, dann macht sie an sich im Großen ganz dieselbe Erfahrung, wie der Einzelne: sie erkennt den erzieherischen Werth und die erzieherische Bedeutung dieser Phantasiebilder für ihren ganzen Entwicklungsgang, sie wird sich bewußt, daß diese Bilder für sie diejenige Form waren, in welcher auf einer früheren unvollkommenen Stufe ihrer Bildung das Erfassen der Wahrheit ihr allein möglich wurde, die Form, welche sie die höhere Wahrheit, wenn nicht ganz begreifen, doch wenigstens ahnen ließ. Mit andern Worten, sie erkennt die geschichtliche Nothwendigkeit derselben.

Angewendet auf den vorliegenden Fall steht es ebendarum unbestreitbar fest, daß ebenso wie die Messias- und Christusidee, so auch die dem Judenthum vorzugsweise entstammende Gottesidee, d. h. die Vorstellung eines einzigen göttlichen Wesens, welches als eine selbstständige Persönlichkeit gedacht wurde, ausgestattet mit den Eigenschaften der Allmacht, Allweisheit, Gerechtigkeit, Güte und Liebe, als Inbegriff aller Vollkommenheit und Heiligkeit, und als der allerhöchste Gesetzgeber, Richter und Vater zugleich, im fernen Himmel droben wohnend, daß auch diese Vorstellung — selbst wenn es sich mit der Zeit herausstellte, daß sie nicht die ganze, volle Wahrheit ist, und wenn gerade in unsern Tagen eine andere, geläutertere, der Wahrheit näher kommende an ihre Stelle zu treten sich anschickt, — daß dessen ungeachtet auch sie eine der Formen, der nothwendigen Anschauungs- und Denkformen gewesen ist, welche dem bisherigen Bildungszustand der Menschheit entsprach, und ohne welche dieselbe sich niemals aus Rohheit und Unwissenheit emporgearbeitet hätte. Damit aber bleibt dem Judenthum das Verdienst, das wir ihm im Rückblick auf den ganzen bisherigen Entwicklungsgang der Menschheit zugesprochen, und dessen eigentlichste Bedeutung wir nicht besser bezeichnen können, als mit jenem Worte Schillers, durch welches auch er den hohen, erzieherischen Werth gewisser, der Phantasie angehörender, poetischer oder symbolischer Vorstellungen bestimmt hat:

Digitized by Google

„Was erst, nachdem Jahrtausende verflossen
Die alternde Vernunft erfand,
Lag im Symbol des Schönen und des Großen
Vorausgeoffenbart dem kindlichen Verstand".

Daß in unsern Tagen in Beziehung auf die bisherige, vom Judenthum hauptsächlich ausgehende, und vom Christenthum und dem Islam, als seinen Töchterreligionen, weiter getragene Gottesvorstellung eine tiefgehende Umwandlung vorsichgeht, ja, daß eine solche in einem sehr großen Theil der heute Lebenden, und gerade der tiefer und consequenter Denkenden, thatsächlich bereits schon vorsich gegangen ist, daß, mit andern Worten, an die Stelle der bisherigen, ihrem innersten Wesen nach transcendenten, wenigstens vorherschend transcendenten, d. h. Diesseits und Jenseits, Erde und Himmel, Natur und Geist oder Gott trennenden und auseinanderhaltenden Gott- und Weltanschauung eine andere, neue, der bisherigen nahezu gerade entgegengesetzte getreten ist, wer möchte es leugnen! Wer leugnen, daß es uns Kindern unseres Jahrhunderts, ob wir wollen oder nicht, geradezu zur Unmöglichkeit geworden ist, diese bisherige Trennung und Zerspaltung der Welt in ein Diesseits und Jenseits, dieses Auseinanderreißen von Natur und Gott, und ebenso von Welt und Gott länger noch in unserer Vorstellungsweise festzuhalten? Wer leugnen, daß wir auf Grund der ungeheueren Fortschritte, welche die Wissenschaft, zumal die Naturwissenschaft und in erster Linie die Astronomie gemacht hat, gar nicht mehr anders können, als uns Natur und Welt als eine einheitliche, unendliche, als ein in sich einiges, harmonisches, nicht vom Geist oder von Gott getrenntes, sondern von ihm erfülltes und durchdrungenes Wesen denken, als das Universum, welches Alles in sich, in seiner Unendlichkeit faßt und enthält, was es überhaupt Wirkliches gibt, und außerhalb welches eben deswegen, weil es unendlich ist, schlechterdings gar nichts, und darum auch kein außer oder über ihm, in einem fernen Jenseits thronendes, götttliches, persönliches Wesen gedacht werden kann?

Es ist die Weltanschauung, welche von der Thatsache ausgeht, daß auch im Menschen die beiden sein Wesen begründenden Prinzipien, Körper und Geist, weitentfernt zwei, jedes für sich bestehende, Dinge zu sein, d. h. solche, welche auch ohne und getrennt von einander existiren können, daß sie vielmehr auf's Innigste und Untrennbarste mit einander verbunden, eine unlösbare organische Einheit bilden. Ganz ebenso erblicken wir in der Unendlichkeit der Welt dieselben beiden Prinzipien, Stoff und Geist, Welt und Gott, nicht durch den Abgrund zwischen Erde und Himmel von einander getrennt, sondern immer und überall, und selbst in den unscheinbarsten, in der Reihe der Wesen am tiefsten untenstehenden, in untrennbarer Einheit verbunden, als den einen,

Digitized by Google

unser Fassungsvermögen allerdings hochüberragenden Welt-Organismus. Wie man diese Anschauung benenne, ob Alleins-Lehre, ob Monismus, darauf kommt es nicht an; die Hauptsache ist, daß sie mit dem Bewußtsein auftritt, Tausenden von Gemüthern, welchen die bisherige keine Befriedigung mehr zu gewähren im Stande ist, einen vollgültigen Ersatz durch ihre höhere Wahrheit zu bringen, und daß seit ihrem Auftreten viele unserer ersten und edelsten Geister sich für sie entschieden haben. Sie ist es, zu welcher Schiller sich bekennt in seinen „philosophischen Briefen", wo er ohne Rückhalt ausspricht: „Gott und Natur sind zwei Größen, die sich vollkommen gleich sind," und „Die Natur ist ein unendlich getheilter Gott." Noch entschiedener bekennt sich Göthe zu ihr:

„Was wär' ein Gott, der nur von Außen stieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe!
Ihm ziemt's die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in sich, sich in Natur zu hegen,
So daß, was in ihm lebt und webt und ist,
Nie seine Kraft, nie seinen Geist vermißt!"

Für unsern Zweck kommt es nun aber vor Allem darauf an, die Thatsache festzustellen, daß auch an der Begründung dieser neuen Weltanschauung, so sehr sie der bisherigen entgegengesetzt ist, und so wenig es deswegen von den Vertretern der bisherigen zugestanden wird, dasselbe Judenthum, auf welches vorzugsweise die erste zurückzuführen, nicht nur ebenfalls einen wesentlichen Antheil hat, sondern daß unter all den großen und berühmten Forschern und Denkern, welche in älteren wie neueren Zeiten diese Weltanschaunng begründen halfen, von den ältesten Philosophen Griechenlands an bis herein in unsere Tage, keiner sich in der Weise hervorgethan und keiner einen so entscheidenden Einfluß ausgeübt hat, als gerade derjenige unter ihnen, welcher seiner Geburt nach — ein **Jude** war!

Dieser Jude ist: Baruch Spinoza, den freilich die Synagoge (im Jahre 1655) mit dem Bannfluch belegte, weil er aus seiner freieren Denkweise, und namentlich seinem Widerwillen gegen das jüdische Ceremonienwesen kein Hehl machte, der aber dennoch seinem innersten Wesen nach im echten Geist des Judenthums wurzelt,*) und diesem gerade es verdankt, daß

*) „Baruch Spinoza blieb nicht ein inniger Anhänger der jüdischen Lehre, wenn er auch niemals sie verließ, aber er war herangereift an seinen alten jüdischen Lehrern, er hatte seine Aben Esra und Maimonides eifrig studirt, er rankte sich empor an Juda Alfatar und Chisdai Kreskas. Er bekämpfte wohl die jüdischen Aristoteliker, und hatte dennoch in ihnen seine Lehrer gefunden, war von ihnen in die philosophische

Digitized by Google

er in der neueren Culturentwicklung diese hervorragende, ja, diese geradezu epochemachende Stellung einnimmt. Die Anschauungsweise, wegen welcher er heute noch, von christlicher wie jüdischer Seite, trotz aller Anerkennung seines hohen Geistes, als ein Gebannter und Geächteter betrachtet wird, ist sein Pantheismus, welchen er an die Stelle des Monotheismus gesetzt hat, d. h. jene Weltanschauung, wie wir sie bereits geschildert und welche gerade von ihm in einer so wahrhaft großartigen und zugleich scharfsinnigen Weise wissenschaftlich begründet wurde, wie von keinem Denker weder vor noch nach ihm. Sie ist es, von welcher darum schon im vorigen Jahrhundert Lichtenberg sagte, daß sie „der größte Gedanke sei, der noch in eines Menschen Kopf gekommen", von welcher Goethe bekannte, daß sie „auf seine ganze Denkweise so großen, entscheidenden Einfluß gehabt", um derentwillen Schelling ihn „den ersten Philosophen" nannte, und Schleiermacher, in seinen „Reden an die Verächter der Religion", mit treffender Bezeichnung seines innersten Gedankens und Wesens, ihm jenen begeisterten Nachruf widmet: „Opfert mit mir ehrerbietig eine Locke den Manen des heiligen, verstoßenen Spinoza! Ihn durchdrang der hohe Weltgeist; das Unendliche war sein Anfang und Ende, das Universum seine einzige, ewige Liebe; in heiliger Unschuld und tiefer Demuth spiegelte er sich in der ewigen Welt, und sah zu, wie auch er ihr liebenswürdigster Spiegel war, voller Religion und voll heiligen Geistes, und darum steht er auch da, allein und unerreicht, Meister in seiner Kunst, aber erhaben über die profane Zunft, ohne Jünger und ohne Bürgerrecht."

Daß Spinoza aber mit dieser seiner pantheistischen Anschauungsweise, so sehr diese der monotheistischen, und darum dem Judenthum als entgegengesetzt erscheint, und es auch in gewissem Sinne ist, dennoch, wie schon bemerkt, im echten Geist des Judenthums, und namentlich des ältesten Judenthums, wurzelt, das wird derjenige nicht bestreiten, welcher sich erinnert, daß, trotz der Energie, mit welchem der Jude das Bild seines Gottes, seines Jahwäh, über alles Natürliche und Irdische, ja, über die ganze Welt hoch erhaben hinaus hielt, so daß es ihm Natur und Welt gegenüber als eine von diesen ganz abgesonderte, selbstständige, und namentlich in späterer Zeit rein geistige Persönlichkeit erschien, daß trotzdem zu allen Zeiten, und namentlich in den ältesten, mit dieser Vorstellungsweise auch die andere, und vorzugsweise aus Aegypten stammende, scheinbar widersprechende, aufs Innigste verbunden war, nach welcher der Jude seinen Gott zugleich als den-

---

Zucht genommen. Er befehdete gleichfalls die Kabbala, und ist dennoch auch durch sie vielfach angeregt worden, ihre Emanationslehre ward bei ihm zur Lehre der Immanenz." Abraham Geiger in seiner „Jüdischen Zeitschrift". Jahrg. III. Heft 1. 2, S. 76.

Digitized by Google

jenigen dachte und verehrte, welcher als der Allgegenwärtige, thatsächlich und wirklich, mit seiner Kraft, seinem Geist, ursprünglich: seinem Hauch, seinem Odem, ja, mit seinem ganzen Wesen, „Himmel und Erde erfüllt", als der, welcher, — wie es vorher schon, von der Isis der Aegypter ausgesagt wurde — „Alles ist, was war, ist und was sein wird",*) und von welchem deßwegen sogar der fromme Sirach den nur zu wenig beachteten, und von Luther ganz falsch übersetzten, Ausspruch thut: „Das All das ist Er selbst". (Sir. 43, 29.)**) Aus diesen und ähnlichen Stellen ist deutlich zu ersehen, daß auch dem Judenthum, zumal in früherer Zeit jene Anschauungsweise nicht fremd war, welche sich Gott nicht blos als reinen, von Natur und Welt schlechthin losgetrennten Geist, sondern mit Anlehnung besonders an die alte ägyptische Vorstellung zugleich als den allen Raum Erfüllenden, thatsächlich, in realer Weise Allgegenwärtigen, dachte, daß es ihm somit keine Herabwürdigung seines Gottes war, ihn als Geist und Körperlichkeit zugleich sich zu denken, das heißt: als die Allwesenheit. Diese „Allwesenheit" aber, d. h. diese Annahme, daß Gott das eine, Alles erfüllende, Alles beseelende, gleicherweise als Geist im „Denken", wie als Natur in der Körperwelt, in der „Ausdehnung" sich offenbarende Wesen sei, sie ist es gerade, welche den innersten Kern von Spinozas Anschauungsweise bildet, und durch welche er deßwegen — trotz Allem, was ihn sonst vom Judenthum wieder trennt, — dennoch wesentlich in seinem Geiste wurzelt.

Und darum glauben wir uns in voller Uebereinstimmung mit den geschichtlichen Thatsachen zu finden, wenn wir es dem Judenthum als sein drittes und letztes Verdienst zuschreiben, daß, wie vor achtzehnhundert Jahren durch seinen großen Sohn aus Nazareth und dessen Sendboten sein Gottglaube und seine Sittenlehre, mit andern Worten die alte Gott- und Weltanschauung als „neues Evangelium" in die Länder der Heiden hineingetragen wurde, so durch seinen andern großen Sohn Spinoza, und die von ihm vorzugsweise vertretene Denkweise der Grund der neuen Weltanschauung, derjenigen, die jetzt überallhin ihre Boten sendet, gelegt ward. Beide sind vom Judenthum ihrer Zeit, weil sie mit ihrem großen, weiten Herzen, und ihrem hohen Geist über ihre Zeitgenossen emporragten, verstoßen und geächtet worden, beide aber sind echt jüdischen, echt semitischen Blutes, beide genährt und aufgewachsen im Geist des Judenthums, und früher oder später wird darum die Zeit kommen, wo auch das Judenthum ihnen voll und ganz

*) Röth. Die ägyptische und zoroastische Glaubenslehre u. s. w. Mannheim 1846. Note 90.

**) Luther übersetzt es, zugleich ganz unverständlich, mit: „Er ist es gar".

Digitized by Google

die Gerechtigkeit wird widerfahren lassen, die es mit, wenigen Ausnahmen, ihnen jetzt noch vorenthält. Dabei ist wohl kaum nöthig, uns gegen das Mißverständniß zu verwahren, als übersähen oder unterschätzten wir die vielen und die gewaltigen Einflüsse, welche ebenso wie auf die Gründung und Verbreitung des Christenthums, so auf diejenige der neuen Weltanschauung auch von nichtjüdischer Seite her, namentlich von hellenischer, römischer, germanischer und christlicher stattgefunden haben.

Der Einfluß aber, welchen diese neue, von Spinoza vorzugsweise begründete, und von den großen Geistern nach ihm, bis herauf zu Ludwig Feuerbach, weiter ausgebildete, vertiefte und vervollkommnete Weltanschauung auf die Culturentwicklung der Gegenwart ausübt und mehr noch in der Zukunft ausüben wird, dieser Einfluß offenbart sich nun nicht nur, wie wir gesehen haben, in der tiefgehenden Umwandlung der Gottesanschauung, sondern folgerichtig auch in der ganz und gar veränderten Anschauung vom Menschen und der Sittlichkeit. Durch diese neue Weltanschauung ist, nach dem Fallen der alten, phantastischen Vorstellung eines Gottes, der auf dem Sinai in Donner und Blitz, von Außen und von Oben her, den Menschen sein Gesetz geoffenbart, und nachdem das Wesen Gottes, im Gegensatz zu der früheren Hinausrückung desselben über alle Wolken und alle Sterne, vielmehr als die der unendlichen Welt innewohnende Allwesenheit erkannt ist, — der Mensch auf sich selbst gestellt, auf sein eigenes Wesen, auf die Erkenntniß der Welt um ihn, und der Welt in ihm, auf seine Vernunft und sein Gewissen, und dadurch ist ihm zum Bewußtsein gekommen, daß seine höchste Aufgabe keine andere ist, als die naturgemäße Entwicklung und Vollendung seines Wesens, die Harmonie mit sich selbst, mit dem Gesetze seiner eigenen Natur, wie mit den ewigen Weltgesetzen überhaupt. Mensch sein, gesund an Körper und gesund an Geist, wahr und frei, gut und edel, und mit allen Menschen durch Liebe verbunden, das ist das neue Ideal, wie es sich ganz besonders, Dank der Geistesarbeit unserer großen Denker und Dichter, von Lessing und Herder bis Schiller und Göthe, herausgearbeitet, und dessen Cultus, d. h. dessen Verwirklichung unsere **Religion** geworden ist.

Zu dieser Religion aber mit den Grund gelegt, sie vorbereitet, und ihr die Menschheit durch seine neue Weltanschauung, ja, durch sein persönliches Vorbild*) entgegengeführt zu haben, das ist nach unserer Ueberzeugung das größte Verdienst, das sich Spinoza und durch ihn

*) Spinoza hat sich, nachdem die Synagoge ihn in Bann gethan, auch dem Christenthum nicht angeschlossen und ist dadurch für alle Zeit ein Vorbild Derer geworden, welche außer oder über den Confessionen stehend, dennoch — Religion haben!

das Judenthum erworben, und darum stimmen wir Ludwig Feuerbach zu, wenn er, selbst der große Geist und Bahnbrecher, neidlos und dankbar ihn den „Moses“ nennt der neuen Zeit.*) Diese Religion ist keine andere, als die, welche die Edelsten aller Zeiten und aller Völker ahnend in ihrer Seele trugen, welcher sie gemeinsam angehörten, ob auch Sprache und Sitte sie trennte, es ist die, welche bestimmt ist, selbst bei verschiedenen Glaubensvorstellungen, — die niemals vollkommen übereinstimmen werden! — alle Diejenigen zu einen, zu versöhnen, denen das „Mensch sein“, das „gut und edel sein“ das Höchste ist, es ist mit einem Wort die Religion der **Humanität**, von der Schiller sagt, daß sie „unter der Hülle aller schlummere“, und die er für seine eigene erklärt hat in den Worten:

„Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
Die du mir nennst. Und warum keine? — Aus Religion!“

Lange Zeiten als „unbekannte Gemeinde“ ihre stillen Freunde in allen Confessionen zählend, hat sie seit der Mitte dieses Jahrhunderts, ermuthigt durch die Begeisterung der 40er Jahre, zum erstenmal ihre zerstreuten Bekenner in Form von selbstständigen, „freien Gemeinden“ zu vereinigen gesucht, Gemeinden, die außerhalb alles Kirchenthums stehen, und die einzige Aufgabe haben, unserer halt- und ziellosen Gegenwart, als Prediger in der Wüste eben diese Humanität als das hohe, letzte Ideal der Religion vorzuhalten. Das Judenthum hat an der Aufstellung dieses Ideales, wie wir gesehen haben, seinen wesentlichen Antheil, sein großes weltgeschichtliches Verdienst; am Judenthum aber, und vor Allem an denjenigen Juden, welche sich losgemacht von dem tödtenden Bann seiner starren Gesetzesformeln, und mit dem confessionslosen Geist der neuen Zeit erfüllt haben, an ihnen ist es, der Welt jetzt zu beweisen, daß sie auch der ganz besondern Aufgabe, die in unserer Gegenwart an sie herantritt, sich nicht entziehen wollen! Mögen die treuen Gesetzesfreunde, so lange Geduld und Ueberzeugung bei ihnen vorhalten, ungestört ihres Glaubens leben und ihn der Nachwelt überliefern, — die Freigewordenen aber mögen nicht vergessen, daß auch die Freiheit ihre Pflichten hat, und daß ihre erste Pflichte die ist, ihr besseres Wissen, ihre geläuterten Anschauungen und Grundsätze nicht für sich zu behalten, sondern für's Allgemeine zu verwerthen, daß sie dieses aber nicht besser können, als wenn sie sich mit den Gleichgesinnten aus allen andern Confessionen, und ganz besonders mit Denen, welche ihre Kirchen bereits verlassen, und zu freien Gemeinden zusammengetreten sind, zu gemeinsamer Arbeit, d. h. zu gemeinsamer Propaganda für das Ideal der Gegenwart vereinen.

*) Sämmtliche Werke. Bd. 2, S. 291.



Digitized by Google

„Können sich die Freidenker jüdischen Stammes auf diesen Standpunkt erheben, ihn unumwunden, nicht blos passiv in der Stille, sondern activ im öffentlichen Leben zu dem ihrigen machen, und mit der Beharrlichkeit, die eine charakteristische Eigenschaft des jüdischen Strebens ist, für ihn kämpfen, dann mag leicht das Wiederauftauchen der Judenfrage, wie wir es jetzt erleben, der Ausgangspunkt einer Bewegung werden, von der die antijüdischen Wortführer sich nichts träumen ließen." *)

*) Siehe: Apologie der Juden, von einem Germanen, in der neuen Zeitschrift: Merkur. Deutsche und internationale Revue. Von F. Stöpel. Januarheft 1880. Berlin. S. 17.

Druck von J. Hörning in Heidelberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Von demſelben Verfaſſer iſt früher erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Freie Stimmen aus dem heutigen Frankreich, England und Amerika über Lebensfragen der Religion.** Geſammelt und überſetzt. Mannheim, J. Schneider. 1865. 6 ℳ 85 ₰.

**Die Entſtehung der geiſtlichen und weltlichen Macht des Papſtthums.** Mannheim, J. Schneider. 1867. 1 ℳ 35 ₰.

**Ein Gruß in die Heimath.** Vier Vorträge aus Anlaß meines Wegzuges von Mannheim nach Nürnberg. Mannheim 1869. J. Schneider. 65 ₰.

**Nehmen wir Alles?** Vortrag zur Rechtfertigung der frei-religiöſen Gemeinden. Nürnberg 1870. Selbſtverlag. 2. Auflage. 20 ₰.

**Die Reform der Eidesgeſetzgebung.** Frankfurt, F. B. Auffarth. 1875. 50 ₰.

**Wahrheit aus Ruinen,** oder: **Das ewige Evangelium der Humanität.** Original-Ausſprüche aus den älteſten Schriftwerken der **Chineſen, Inder, Perſer, Griechen, Römer** und **Germanen.** Geſammelt und geordnet, Frankfurt 1873. F. B. Auffarth. 4 ℳ 12 ₰.
Daſſelbe in Goldſchnitt 5 ℳ 14 ₰.

**Begraben oder Verbrennen?** Vom Standpunkt der Pietät. Leipzig 1874. R. Frieſe. 25 ₰.

---

Digitized by Google

Von demselben Verfasser erschien im Laufe des vorigen Jahres, 1879:

**Raymund von Béziers.** Ein Trauerspiel der Albigenserzeit in 5 Aufzügen. München, Carl Merhoff's Verlag. 1 ℳ 50 ₰

**Die Sonntagsfrage in den badischen Kammern.** Ein Zeichen der Zeit. Mannheim und Straßburg, J. Bensheimer. 50 ₰

**Das Judenthum und die Religion der Humanität.** Vortrag zum 33. Stiftungsfest der freireligiösen Gemeinde in Mannheim. 70 ₰

---

Desgleichen erscheint von ihm in monatlichen Lieferungen:

**„Es werde Licht!"**

**Beiträge zur Förderung der Religion der Humanität.**

Abonnementspreis für 12 Hefte, franko 2 Mark, worauf alle Buchhandlungen und Postbehörden Bestellungen annehmen.

---

Druck von J. Hörning in Heidelberg.

PAT. JAN. 21, 1908

YC 30166

702294
BM580
S3
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google